



Rüdiger Maas

Neueste Generationenforschung in ökonomischer Perspektive

**Reichen Generation X, Y, Z zur
Beschreibung der Wirklichkeit aus?**

Kohlhammer

Kohlhammer

Rüdiger Maas

Neueste Generationenforschung in ökonomischer Perspektive

Reichen Generation X, Y und Z zur Beschreibung der
Wirklichkeit aus?

Verlag W. Kohlhammer

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

1. Auflage 2022

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-041114-2

E-Book-Formate:

pdf: ISBN 978-3-17-041115-9

epub: ISBN 978-3-17-041116-6

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Inhalt

Vorwort

1 Prolog

2 Die gängigen Generationeneinteilungen in der freien Marktwirtschaft und ihre Kritik

- 2.1 Die Geschichte des Generationenbegriffs
- 2.2 Die gängigen Generationeneinteilungen von der Nachkriegsgeneration zur Generation Alpha
- 2.3 Die Theorien der prägenden Phase
- 2.4 Über die generationelle Erbsünde und ihr Wirbelsturm in Neuseeland
- 2.5 Praxistipp: Vorsicht vor Pauschalierungen

3 Ansprüche eines interdisziplinäreren Ansatzes in der Generationenforschung

- 3.1 Methodologische Faustregeln für die Generationenforschung
- 3.2 Integration psychologischer Erkenntnisse
 - 3.2.1 Das autobiographische Gedächtnis und die Mär von der prägenden Phase
 - 3.2.2 Die Individualisierung der Generationsmitglieder
- 3.3 Praxistipp: Das Profil der Generationen

4 Ein soziologisch-psychologischer Erklärungsansatz für Generationen

- 4.1 Das Maas-Peters-Modell (Mape-Modell)
 - 4.1.1 Vom Ereignis über die prägende Phase zur Handlung

- 4.1.2 Durch Individualisierung zur Kollektivierung
- 4.2 Ein neuer Möglichkeitshorizont der Generationenforschung
- 4.3 Praxistipp: Generationen und das Internet

5 Der Generationenbegriff wiederbelebt: »Der Homo interneticus«

- 5.1 Die Trennlinien der Generationen im Wandel
- 5.2 Generationen als Spiegel der Gesellschaft
- 5.3 Schwarmdummheit psychologisch erklärt
 - 5.3.1 Wissen ist googeln
 - 5.3.2 Virtuell das Analoge gestalten
 - 5.3.3 Durch Erleichterung zur Überforderung
- 5.4 Praxistipp: Anwendung von Generationen und Social Media

6 Fazit

Literaturverzeichnis

Vorwort

»Nicht stolze Kathedralen haben wir vor uns, sondern baufällige Ruinen, architektonische Mißbildungen, deren prekäres Dasein, von ihren Baumeistern durch unschönes Flickwerk nur mit Mühe verlängert wird. Das ist die wissenschaftliche Wirklichkeit.« (Feyerabend 1978: 224).

Das Zitat von Feyerabend beschreibt in zutreffender Weise die aktuelle Situation der Generationenforschung sowie Debatten und Sichtweisen um dieses Thema. Jeder scheint mitreden zu können und jeder beansprucht für sich Richtigkeit: Die mediale Flut an Generationenbegriffen und -experten verwehrt sich meist jeglicher Reflexion. Für uns als Institut für Generationenforschung Anlass genug, um Theorie in das Chaos um die Generationenkonzeptionen zu bringen. Die ganzheitliche Perspektive, die wir durch die Integration verschiedenster wissenschaftlicher Disziplinen einnehmen, lässt immer wieder die »baufälligen Ruinen« und »architektonischen Mißbildungen« erkennen, denen wir im Umgang mit der Generationenforschung konfrontiert sind. Gerade die »methodische Einäugigkeit« mit der oft in der Generationenforschung hantiert wird, hat der Generationenforschung wohl zu Recht in manchen wissenschaftlichen Disziplinen einen schlechten Ruf eingebracht. Man könnte meinen, dass das von Feyerabend vorgestellte methodologische Konzept des unreflektierten, aber von Feyerabend so nicht intendierten »anything goes«, gerade ein Spezifikum der Generationenforschung ist. Tatsächlich aber steckt in diesem Konzept weitaus mehr, was sich aus seiner begrifflichen Analyse erschließen würde. Dieser vorliegende Ansatz verfolgt das Ziel, durch eine Interpretation der Philosophie Feyerabends, die wissenschaftliche Wirklichkeit der Generationenforschung auf einige Pfähle zu stellen. Das geschieht über eine reflektierte methodologische Grundlage der Generationenforschung, jenseits von »anything goes«.

Augsburg, im November 2021

Rüdiger Maas & Kathrin Peters
Institut für Generationenforschung

1 Prolog

»Die Jugend liebt heutzutage den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor den älteren Leuten und schwatzt, wo sie arbeiten sollte. Die jungen Leute stehen nicht mehr auf, wenn Ältere das Zimmer betreten. Sie widersprechen ihren Eltern, schwadronieren in der Gesellschaft, verschlingen bei Tisch die Süßspeisen, legen die Beine übereinander und tyrannisieren ihre Lehrer.«

Es ist nicht ganz klar, woher dieses Zitat wirklich stammt. In Frage kommen Sokrates, ca. 470-399 v. Chr. und Kenneth John Freeman 1907. Dass das Zitat so schwer zuzuordnen ist, jedoch jedem bekannt ist, zeigt wie pauschal Daten Gegenstand von Zuschreibungen werden können.

Ähnlich verhält es sich bei den gängigen Generationen X, Y und Z. Da heißt es mal in der Literatur die Generation Z (die zwischen 1995 und 2010 Geborenen) sei politisch, andere »Wissenschaftler« sprechen der Generation Z ein Interesse an Politik prinzipiell ab. Doch kann man 16-Jährige einfach fragen, ob sie politisch sind? Was verstehen die heutigen 16-Jährigen überhaupt darunter? Ist denn Greta Thunberg, die bekannteste Vertreterin der sogenannten Generation Z, politisch? Oder bedient sie ausschließlich das Thema Umweltschutz bzw. globale Erwärmung und hat mit der »wirklichen« Politik nichts am Hut? Und hätten 16-Jährige vor 15 Jahren vielleicht ähnlich geantwortet?

Ganz so einfach wie es sich populärwissenschaftliche und breite Teile der gängigen »Generationenforschung« machen, ist es tatsächlich nicht, wie man unschwer an den Fragen erkennen kann.

Gräbt man in diesem Metier etwas tiefer, drängt sich schnell der Eindruck auf, dass Widersprüche und Inkommensurabilität dort an der Tagesordnung sind. Und oft vielleicht gar nicht wirklich bewusst sind: So werden beispielsweise gesellschaftlicher Wandel, Alters- und Periodeneffekte, familiäre Generationenverständnisse, Identitätsvorstellungen, Vergemeinschaftungsprozesse, Handlungs-, Gefühls- und Erfahrungsgemeinschaften, kulturelle und biologistisch

anmutende Theorien und transgenerationelle Übertragungseffekte in einen Generationentopf geschmissen und umgerührt. Als Ergebnis präsentieren uns die selbsternannten Jugendforscher/innen die orakelhaft anmutende »Generation Golf«, die »Generation doof«, die »Generation Corona«, die »Generation TikTok« und schließlich die gängigen Generationeneinteilungen von X, Y und Z. Wer kennt sich da ernsthaft noch aus? Und sofern man den Kreaturen solcher Generationenbegriffe nicht ihre Wissenschaftlichkeit absprechen möchte, welche Methodologie könnte ein solches »wissenschaftliches« Vorgehen rechtfertigen?

2 Die gängigen Generationeneinteilungen in der freien Marktwirtschaft und ihre Kritik

Seit Jahren nun findet die Generationenforschung immer mehr Beachtung. Zurzeit ist in den Medien vor allem die Generation Z im Fokus, die regelmäßig durch Fridays-For-Future-Protestaktionen in Erscheinung tritt. Neuerdings auch die Generation der Babyboomer, jene die angeblich an allem durch ihre jahrzehntelange ausschweifende Lebensweise schuld sind und kaum ein Verständnis für die digitale Welt und die Umwelt, die Generation Greta mitbringen. Sie behindern, glaubt man den Angehörigen der Generation Z, die weltweit geforderten nachhaltigen Zielsetzungen, treiben den CO₂-Ausstoss ungehindert voran. Dagegen stellt sich, selbstredend medial inszeniert, stellvertretend für die jungen Generationen, die damals 16-jährige Greta, die politischer und umweltbewusster als die alten Politiker, die Angehörigen der älteren Generationen, ist. Also die Jungen, die für sich die Attribute digital affin und liberal progressiv auf die Fahne schreiben oder in anderen Worten, die Generation Z und Y. Und auf der anderen Seite, die Digitalisierungsskeptiker und konservative Kritiker, die scheinbar eben oft Mitglieder der Generation X und der Generation Babyboomer darstellen. Möchte man aus der Perspektive der jungen Generationen beiden Bewegungen ein Gesicht geben, wäre es wohl polemisch gesagt: Donald Trump vs. Greta Thunberg.

Glaubt man den Medien, scheint die Corona-Krise den Graben zwischen Jung und Alt weiter zu vertiefen. Ein Generationenkonflikt hat sich entwickelt, in welchem jede Generation kein gutes Haar an der anderen Generation lässt. So schieben sich die älteren und jüngeren Generationen gegenseitig verantwortungslosen Umgang mit den Corona-Maßnahmen in die Schuhe. Die mediale Schlammschlacht bahnt sich vor allem durch Social-Media-Plattformen ihren Weg. »Ok, Boomer« lautet das oft geteilte Meme auf Social-Media

Alt gegen jung? Doch wie weit gehen generationelle Unterschiede wirklich? Und skizzieren die medial erzeugten Bilder der jeweiligen Generation tatsächlich die Realität?

Vielleicht hilft hierzu ein Blick auf die Begriffsherkunft der *Generation*. Mit Blick auf die Begriffsgenese, ihre Abgrenzungen von anderen Begrifflichkeiten und Differenzierungen können wir ein tieferes Verständnis für den Begriff Generation erwerben. Denn ganz so einfach, wie es sich die Medien mit den Generationenbegriffen und ihrem Bezug auf Generationenkonflikte machen, ist es tatsächlich nicht. Nicht umsonst wird in der Soziologie, die sich als erste Disziplin mit der Generationenforschung beschäftigte, seit Jahren ein unerbittlicher Streit um die Generationenforschung geführt.

2.1 Die Geschichte des Generationenbegriffs

»Die heutige Jugend ist von Grund auf verdorben, sie ist böse, gottlos und faul. Sie wird niemals so sein wie die Jugend vorher, und es wird ihr niemals gelingen, unsere Kultur zu erhalten.«¹

Inscription einer babylonischen Tontafel (ca. 1000 v. Chr.) – zitiert nach Paul Watzlawick 1992

Den heute sehr populären Begriff »Generation« gab es schon in der Antike, er wurde zum Beispiel in Homers Werken (ca. 700-800 v. Chr.) vor allem mit der Selbsterfahrung verbunden. So führte Homers Werk *Ilias*, das vom Trojanischen Krieg handelt, die Weisheit des Herrschers Nestor² auf seine Lebensdauer zurück: »[...] sah schon zwei Generationen sterblicher Menschen kommen und gehen« (Homerus/Giebel 2004). Etwa zweihundert wurde das erste Mal ein Versuch gestartet, Generationen standardisiert einzuteilen. Dieser erste Periodisierungsversuch wurde durch Herodot (400-500 v. Chr.) vorgenommen: drei Generationen umfassten ein Jahrhundert. Aus der damaligen Sicht, also drei »Menschenalter« (vgl. Strasburger 1955). Tausend Jahre später, im Mittelalter, wurde »Generation« meist vor dem Hintergrund der Kosmologie in Verbindung mit Ewigkeit und Zeitlichkeit der Welt betrachtet (vgl. Elberfeld 2006). Generation galt als vorläufiger Gedanke der familiären Weitergabe von Wissen in einer sogenannten Generationenfolge, womit auch eine erste Grundlage für

pädagogische Generationenbeziehungen entstand (vgl. Bubner 1982). Wirft man einen Blick auf die etymologische Begriffsherkunft von Generationen, so ist diese der mittelalterlichen Bedeutung am nächsten. Das lateinische *generatio* bedeutet *Schaffung* oder *Zeugung* und der Wortbestandteil *tradio* kann mit *Übergabe* oder *Weitergabe* übersetzt werden. Zudem leitet sich *tradio* vom griechischen Γένος ab, was auch mit *Geschlecht* übersetzt werden kann. Zusammengenommen geht es also um die einzelnen Glieder in der Geschlechterabfolge³. Die etymologische Herkunft des Generationenbegriffes rekuriert damit auf einen familiären Generationenbegriff, in welchem jeweils die Eltern und die Kinder eine eigene Generation bilden.

Bis ins 19. Jhd. wurde der Generationenbegriff oft mit einem Aufbruch in eine neue und unbekannte Zukunft verbunden. Generationen galten als Grundlage des Fortschrittes von Wissenschaften und Künsten.

In der Philosophie wurde der Begriff erstmals in einem Verständnis der biologischen Zeitfolge und einer Metaphorik der Welt- und Lebensalter anfangs noch relativ diffus gehalten.

Mit der Industriellen Revolution, die ihren Ursprung in England hatte, auf Frankreich überging und einen technischen sowie gesellschaftlichen Wandel zur Folge hatte, arbeitete der schottische Philosoph und Ökonom David Hume an einer Generationentheorie als Erklärungsmittel politischer Verfassungsänderungen. Niemand zuvor hatte politische Entwicklungen in den Generationenbegriffen mit aufgenommen (vgl. Sternschulte 1974).

Immanuel Kant betrachtete »Generation« hauptsächlich in Verbindung mit Erziehung (vgl. Timmermann 1998). Er sah innerhalb seiner Vorstellung zur Aufklärung des Menschen die Aufgabe der Erziehung einer Generation durch die ältere, das zentrale Mittel zur Überwindung der selbstverschuldeten Unmündigkeit an (vgl. Kant/Groothoff 1982). Kant verfolgte den Gedanken der Generationenbeziehungen als funktionales Verhältnis zur Vervollkommnung des Menschen.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel verwendete später diesen Begriff, hat ihn aber nie klar und deutlich definiert, da Hegel Generation in einem kosmologischen Bezug verwendete (vgl. Lüscher/Hoff 2016). Er sah es

als die Aufgabe von Generationen an, immer die nächste bzw. Folgegeneration (familiärer Generationenbegriff) zu erziehen, wodurch auch Hegel vermehrt eine pädagogische Kategorie des Generationenbegriffs sah. Erziehung zwischen den Generationen war nach seiner Auffassung ein Mittel, mit dem die selbstverschuldete Unmündigkeit überwunden werden kann, was schließlich aufgeklärte Bürger erziehen sollte. In diesem Verhältnis hatte jede Generation eine Aufgabe: Die junge Generation sollte sich dabei lernbereit zeigen, während die alte Generation die Erziehung übernahm (vgl. Timmermann 1998). Da sich die Pädagogik bzw. die Erziehung progressiv weiterentwickelte, wurde der Generationenbegriff zur Akkumulationsfunktion erzieherischer Fortschritte verwandt, die sich letztendlich in seinem postulierten Ideal des mündigen Bürgers niederschlägt (vgl. Ecarius/Köbel 2011).

Mit dem Einfluss Wilhelm Diltheys Anfang des 20. Jhd. bekam die Betrachtung von Generationen eine Richtung, die dem heutigen Begriff am ähnlichsten ist. Dilthey gilt als erster, der den Generationenbegriff durch einen engeren Kreis von Individuen definierte. Er sah ein verbundenes homogenes Ganzes, bestehend aus Individuen, die trotz ihrer individuellen Verschiedenheit alle von denselben großen Tatsachen und Veränderungen abhängig sind (vgl. Dilthey 1990).

Erst nach dem Ersten Weltkrieg – und damit lange nach den ersten »Schwimmversuchen« mit dem Generationenbegriff – entwickelte der Soziologe Karl Mannheim eine Theorie der Generationen in seinem Essay »Das Problem der Generationen«. Mannheim entwickelt seinen Generationenbegriff aufbauend auf drei Säulen: der *Generationenlagerung*, dem *Generationenzusammenhang* und der *Generationeneinheit*. Die *Generationenlagerung* bezieht sich auf eine Gruppe von Menschen, die ähnliche Partizipations-, Erlebnis- und Erlebnisverarbeitungschancen aufweist. Eng verbunden mit der Chance sind für Mannheim Geburtsjahrgänge, das heißt, ähnliche Chancen resultieren aus einem ähnlichen Geburtszeitpunkt: »Durch die Zugehörigkeit zu einer Generation, zu ein und demselben ›Geburtenjahrgange‹ ist man im historischen Strome des gesellschaftlichen Geschehens verwandt gelagert.« (Mannheim 1964: 527). Eine Generationenlagerung kann sich dann zu einer *Generationenzusammenhang* verdichten, wenn die Gruppe eine ganz